

# *Daisy Valentine*

**Leseprobe**

Roman

Megan McGary

*[www.meganmcgary.com](http://www.meganmcgary.com)*

## Das Buch:

Die Streifenpolizistin Kate zieht nach Portland, um ein neues Leben zu beginnen. Sie trifft auf Jon, einen Kollegen – oder besser gesagt, Kate überfährt ihn fast. Beide verlieben sich trotz anfänglichen Ärgers und einer ordentlichen Portion Eifersucht rasant ineinander. Es kommt zu hochotherischen Begegnungen, aber Jon verbirgt etwas.

Kate lässt sich trotzdem auf ihn ein – bis sie Briefe bekommt, die darauf hindeuten, dass Jon etwas mit einer Mordserie zu tun hat.

Tatsächlich werden Leichen gefunden. Kate und Jon, die beide an den Ermittlungen beteiligt sind, würden ideal zueinander passen – wenn da nicht die Vergangenheit wäre, die über Jon schwebt wie ein Schatten. Kate ist hin- und hergerissen: Soll sie dem Mann, den sie liebt, Glauben schenken? Oder den Beweisen, die immer drückender werden? Gibt es einen Zusammenhang mit diesem lange zurückliegenden Brand? Kate entscheidet sich für Jon. Aber entscheidet sich Jon auch für sie? Was wird passieren, wenn Kate die Wahrheit erfährt?

Und dann ist da noch Ben, ein amerikanischer Ureinwohner, dessen Visionen ebenso grauenhaft wie faszinierend sind und der Kate mit seiner Spiritualität in den Bann zieht. In welcher Beziehung steht er zu Jon? Und wer ist überhaupt Daisy Valentine?

## Die Autorin:

Megan McGary, \*1969, ist hauptberuflich Polizeibeamtin. Nebenberuflich schreibt sie Bücher über Beagles – und Liebesromane. Die Autorin lebt mit ihrer Familie und mehreren Jagdhunden in Nordhessen. Ihr Romandebüt, der erste Band von "Navigieren bei Glatteis", erschien im Sommer 2019. Seitdem sind mehrere Bücher verschiedener Genres entstanden.

In Megans Romanen wechseln die Perspektiven rasant, doch es geht immer um die ganz große Liebe.

Und um zwischenmenschliche Kommunikationsprobleme.

# Prolog

Das Gelände wirkte absolut verlassen, und das Haus war mit einem Vorhängeschloss gesichert.

Er blieb kurz stehen und sah sich um.

Eine warme Brise strich durch die wuchernden Büsche, aber die Vögel im Wald waren verstummt, weil hier nie jemand herkam. Es roch nach Sommer und Ernte, und es herrschte vollkommene Stille.

Nur der Wind war zu hören.

Er spähte durchs Fenster. Drinnen war alles picobello, so, wie er es verlassen hatte, bis auf das Esszimmer, aber das hier war das Fenster zur Küche.

Auf dem Herd stand eine Pfanne, deren Inhalt vermutlich zu einem undefinierbaren Klumpen verwest war. Er hätte wetten mögen, dass sogar der Kühlschrank noch voll war.

Gäbe es hier spielende Kinder, die die Neugier voran und in das verlassene Haus trieb, sie hätten spätestens auf der Schwelle zur Tür den Schock ihres Lebens bekommen. Aber hier gab es keine Kinder.

In seiner Vorstellung war der Tisch im Esszimmer noch immer erlesen gedeckt, und wahrscheinlich war auch der Teppich noch auf diese merkwürdige Weise verschoben. Bestimmt sah man die Markierungen noch. Hier hatte ganz sicher niemand aufgeräumt.

Er kniff die Augen zusammen und entdeckte den Geschirrschrank, und das Funkeln eines verirrtten Sonnenstrahls erinnerte ihn an Silber, Porzellan und Kristall und an die geschmackvollen Blumenbouquets seiner Mutter.

Erschrocken trat er zurück.

Er nahm zwei Benzinkanister von der Ladefläche des Transporters und verteilte den Brandbeschleuniger an den vier Ecken des Gebäudes und unter sämtlichen Fenstern. Dann riss er ein Streichholz an und brannte das Haus mit all den darin enthaltenen Kostbarkeiten und Erinnerungen nieder, und den Schuppen und die Remise, das Kinderhaus und den Stall auch.

Dass er den Kasten hätte mitnehmen müssen, fiel ihm zu spät ein.

In einem brennenden Haus ließen sich maximal zehn Meter ohne lebensgefährliche Rauchvergiftung zurücklegen. Man hatte zwei Minuten, danach war die Lunge so irreparabel geschädigt, dass man starb. Er trat die Hintertür ein und versuchte es dennoch, aber auf der Treppe zum Keller kehrte er um. Dass er die Kiste sowieso nicht gefunden hätte, wusste er nicht.

Er wollte bloß nicht sterben.

Er verließ das Grundstück, das die Leute Marshall Heights nannten, fuhr zurück in die Stadt, stieg in ein Flugzeug, und weil die Boeing eine weite Kurve fliegen musste, sah er für ein paar Minuten den Löscharbeiten zu.

Die Feuerwehr würde das Haus nicht retten können. Bis sie dort angekommen waren, war bereits eine halbe Stunde vergangen, die Farm brannte wie Zunder, und dann hatten sie genug damit zu tun, einen Waldbrand zu verhindern.

Während seiner nächsten Auslandsmission, in einem anderen Teil der Welt, den roten, schwer zugänglichen Gebirgsregionen um Kandahar, schloss er während vieler Gefechte mit der Sache ab.

Als die Polizei die Ermittlungen einstellte, verlängerte er seine Dienstzeit.

Nach einem Jahr waren die Trümmer ausgekühlt und das sprichwörtliche Gras über alles gewachsen.

Er fuhr mit einem Tieflader, den er sich in Fort Lewis ausgeliehen hatte, hinauf in die Marshall Heights, lud den ebenfalls geborgten Radlader mit der Räumvorrichtung ab, und machte alles dem Erdboden gleich. Der Schutt landete in der

riesigen Grube, die früher ein Keller gewesen war. Er schob Erde drüber und gab alles dem Vergessen preis.

Während weiterer zwölf Monate in Afghanistan und eines öden Lazarettaufenthaltes an der Bagram Air Base plante er, verwarf, und plante neu.

Dann begann er mit dem Bau des Hauses.

*Da* war etwas auf der Fahrbahn.

Kate kniff die Augen zusammen und beugte sich unwillkürlich nach vorn, über das Lenkrad, um etwas zu erkennen, und hieb im gleichen Moment auf die Bremse, was dumm war, denn das Heck des Pick-ups brach aus. *Gegenlenken, gegenlenken!*

Sie schrie. Es klang entsetzt, und der Hund bellte hoch und erschrocken auf. Reflexartig nahm sie den Fuß vom Pedal und warf gleichzeitig den Schalthebel nach oben, dritter Gang, wieder runter, zweiter, *bitte! Himmel, halt an!*

*Noch zehn Meter. Bremswegberechnung.* Sie würde darüberfahren, weil die Reifen auf der abschüssigen Piste nicht griffen, weil handgroße Brocken Schotter unter ihr wegstoben, weil man hier besser nur Schritt fuhr und sie das nicht getan hatte. Weil sie gedacht hatte, es würde wie immer gutgehen, mitten im Wald, weil sie mit Wäldern vertraut war.

Sie umklammerte das Lenkrad und starrte durch die Windschutzscheibe und wusste im gleichen Moment, dass sie es nicht schaffen würde. Es war ein Körper, und er bewegte sich kein bisschen, im Gegensatz zu ihr, die auf ihn zuraste wie ein Meteor. Links von ihr war Wald und Fels, rechts das gleiche, nur in die andere Richtung, nämlich abwärts; hunderte von Metern unter ihr der Fluss, sie brauchte kein Ausweichmanöver zu versuchen, es würde nicht funktionieren. Verwirrt blickte sie in den Rückspiegel: Hätte sie ihn vorher sehen können?

Aber das flirrende Blattwerk der Laubbäume malte Abendsonnenflecken auf den Weg, und um diese Uhrzeit im Juli war das Licht im Wald tückisch und trügerisch.

*Halt doch an!* Sie umklammerte das Lenkrad. Auf irgendeine Art würde sie abschmieren, entweder riskierte sie links den Achsbruch oder rechts den Absturz; aber alles war besser, als in zehn Sekunden mit dem, was da auf dem Schotter lag,

zusammenzustoßen. Sie trat auf die Bremse, so fest, dass ein Krampf ihr Bein durchzuckte. Das Auto brach nach links aus. Gegenstände flogen durch den Innenraum, etwas klirrte, und der arme Cally knallte mit der Schulter an das Trenngitter und jaulte auf. Kate hörte sich selbst, wie sie mit den Zähnen knirschte und begann, beruhigenden, belanglosen Scheiß zu murmeln.

Näher. *Näher*. Rutschen. Schlittern, Sand und Steine, die gegen die Karosserie knallten. Die Gesteinsbrocken, die hier lagen, waren so groß wie Taubeneier, die unter den breiten Reifen wegrollten. Das Auto war unlenkbar. Entweder würde sie über den Rand fliegen oder das Ding, was auf dem Weg lag, überfahren *und dann* über den Rand fliegen. Nächtlicher Regen hatte Moos und Blätter in Rutschbahnen verwandelt. Eine übelkeitserregende Rechtsbewegung, als das Heck sich in Richtung Abhang wandte. In Erwartung des grässlichen Holperns, das entsteht, wenn Räder über Lebewesen rumpeln, Knochen und Weichteile zermalmen, sich weiterdrehen in der sturen Dominanz der Maschine und der Physik, presste sie die Augen zusammen.

Das Auto stand.

War der Aufprall ausgeblieben? Sie zog die Handbremse, denn auf dem schlüpfrigen Untergrund aus Schotter und Holzresten rutschten die Räder weg, und eine furchtbare Schrecksekunde lang erwartete sie, trotzdem den Hang hinunter zu poltern. Kate tastete mit einer zitternden Hand nach dem Sicherheitsgurt, mit der anderen nach dem Türgriff, stieß die Tür auf, setzte den Fuß auf das Trittbrett und stand in der nächsten Sekunde mit wackeligen Beinen neben dem Auto und hielt sich an Türrahmen und Spiegel fest.

Ihr Herz überschlug sich fast, und ihr Atem ging stoßweise, so, als sei sie die letzten fünfzig Meter mit Höchstgeschwindigkeit gerannt.

Sie tastete nach dem Handy. Polizei. Sie musste die Polizei rufen. Wer war hier eigentlich zuständig? Die Staatspolizei wahrscheinlich, *klar*, das Police Bureau sicherlich nicht; das würde sie ja wohl wissen.

Sie schob die Notwendigkeit auf. Sie musste hingehen, nachsehen. Konnte man das mit geschlossenen Augen tun? Sie wusste, wie so was aussah und hatte Angst vor dem, was sie

erwartete, aber es half ja nichts, und sie machte den ersten Schritt. Sie war hier mit dem Hund spazieren gegangen. Um der Stadt und dem Fluss zu entfliehen, um etwas anderes zu sehen, um andere Gerüche und eine andere Umgebung aufzunehmen, und die hatte sie ja wohl jetzt zuhau.

Dramatischer konnte kein Ausflug enden, und er würde sie in den Knast bringen, und als Krönung der absoluten Katastrophe, zu der ihr Leben geworden war, würde sie nun von einem Bundesgericht verurteilt werden, weil sie einen Menschen mitten im Wald überrollt hatte, auf einer Straße, die den Namen nicht verdiente, und wahrscheinlich deshalb auch für den Fahrzeugverkehr gesperrt war.

Quer über der Fahrbahn lag ein Mann. Sie erkannte Einzelheiten: grüne Chinos, schwarzes Hemd, Lederstiefel, abgewandtes Gesicht. Sie fiel neben ihm auf die Knie, so heftig, dass sie ein Stück über die scharfkantigen Steine rutschte und sich die Knie aufriss, aber das merkte sie gar nicht. War er tot? Mit Mühe rief sie sich die Grundlagen ins Gedächtnis: Erste Hilfe. Atmung. Sie beugte sich über ihn. *Nein, bewusstlos. Oh, Gott sei Dank.* Woher kam das Blut? Sie hielt nach Verletzungen Ausschau. Es rann aus seiner Schläfe und sickerte in sein kurzes Haar. Auch am Arm war Blut.

Kate sah über die Schulter. Als ihr die Erkenntnis dämmerte, dass die tiefe Stoßstange des schweren Pick-ups ziemlich exakt zehn Inches vor dem Schulterblatt des Mannes halt gemacht und keines der 18-Zoll-Räder Beine und Brust auch nur berührt hatte, besaß sie immerhin so viel Geistesgegenwart, dass sie sich abrupt umdrehen und in das trockene Vorjahreslaub in dem flachen Graben links des Weges übergeben konnte.

Sie stützte sich auf der Motorhaube ab. Darunter tickte der Dieselmotor. Die Lüftung lief aus. Beruhigte sich. *Wie sie.*

*Noch mal Glück gehabt.*

Aber was jetzt? Auf steifen Beinen kehrte sie zu dem Bewusstlosen zurück, sank erneut neben ihn und rüttelte ihn an der Schulter. »Sir? Sir!« *Halt, nicht rütteln.* Er könnte neurologische Verletzungen haben, innere Blutungen, und mit der Rüttelerei brachte sie ihn dann womöglich doch noch um. Ihre Hand zuckte zurück. Sie schluckte trocken und sah sich



um, halb auf der Suche nach Hilfe. *Wie albern.* Hier würde garantiert keiner lang kommen. Weil hier nie jemand lang kam, deshalb hätte sie ihn ja auch fast überrollt; weil sie nämlich aus genau diesem Grund in diese Gegend gefahren war: weil einem hier niemals jemand den Weg kreuzte. Einsamkeit hatte ihre Vorteile.

Aber auch Nachteile. Was sollte sie mit ihm anfangen? Und was hatte er hier zu suchen? Sie suchte die Ränder der Piste ab. Vielleicht war er mit dem Fahrrad unterwegs gewesen und gestürzt, einer dieser Mountainbiker, denen Regeln egal waren, so ein Offroad-Freak, denen es nicht steil genug hinab oder hinauf gehen konnte und die sich dann eben manchmal aufs Maul legten.

*Kein Rad zu sehen.* Sie betrachtete ihn, musterte seine Kleidung. *Kein Jäger, immerhin.* Ein Wanderer? Mit *den* Schuhen? Sahen eher nach Motorrad aus. Vielleicht war er niedergeschlagen worden. Oder hatte sich an einem Riesenstein den Kopf aufgeschlagen. Kate sah sich abermals um. Niemand da, nicht mal ein Stein, der die Theorie hätte stützen können.

Doch die Wunde an der Schläfe sprach dafür. Wie lange war er schon bewusstlos? Es konnten höchstens drei Minuten vergangen sein, seit sie ihn entdeckt hatte, okay, vielleicht auch fünf. Er war blass. Sie berührte seine Stirn. *Fühlte sich kühl an.*

Wie auch immer: Sie musste Hilfe holen. Die Feuerwehr verfügte doch bestimmt über eine Bergrettung? *Toll:* Sie würde den Rest ihres freien Abends mit einer Hubschrauber-Bergung zubringen; die Krönung einer Woche, die beschissener nicht hätte sein können.

Moment. *Stabile Seitenlage.* Sie zog an seinem Hemd. Unter seinem Arm kam eine kleine Blutlache zum Vorschein, eine Tropfspur, wie sie entstand, wenn ein stetiger Blutfluss langsam versiegte.

Ihr wurde heiß vor Schreck und dann kalt vor Entsetzen. Er lag hier schon länger, er blutete, und statt Bremswegen berechnete Katies strapaziertes Hirn nun Blutverluste. Blutmengen außerhalb des menschlichen Körpers konnte man schlecht schätzen.

Kate rappelte sich auf. Sie zitterte immer noch. Oder schon wieder. Sie entschied sich für das Naheliegendste: Sie würde jetzt ihr Handy aus der Halterung am Armaturenbrett nehmen und die 911 wählen. Und die Decke vom Rücksitz holen. Und den Verbandskasten, natürlich.

Weil sie in Gedanken war, öffnete sie einfach die Autotür. Calisi schoss an ihr vorbei wie aus einer Kanone abgefeuert, und bevor Kate auch nur die Hand ausstrecken konnte, um dem Hund ins Geschirr zu greifen, hatte der schon sein Ziel erfasst, schließlich hatte er auf genau diese Gelegenheit schon endlos lange gewartet. Ein Regen aus Splitt ging auf Kate nieder, als der Hund durchstartete. Halb angstvoll, halb erbost stieß sie die Tür zu, und bevor sie es verhindern konnte, raste Cally auf das Objekt zu.

Mit gespreizten Beinen und geblecktem Gebiss stand der große Rüde über der Brust des Mannes und knurrte. Kate rief ihn panisch zurück. Immerhin bewegte sich der Typ jetzt, aber das verunsicherte Cally nur noch mehr: Hinten wedeln und vorne knurren war eine ganz gefährliche Mischung. Der Mann bewegte kraftlos den Arm und murmelte etwas. Kate war sicher, dass er sie lieber angeschrien hätte. O Himmel, womöglich würde er hinterher aussagen, dass sie den Hund auf ihn gehetzt hatte!

Ein Geräusch ertönte, bedrohlich und sonor, aus tiefster Kehle. Wann hatte Kate Calisi jemals so knurren hören? Noch nie?



Stöhnend und desorientiert drehte er sich auf den Rücken und schaute in den Himmel. Über ihm waren die flirrend grünen Zweige von Eschen und Ahorn. Blauer Himmel blitzte durch das Blättergewirr. Die intensiven Farben zusammen mit der Abendsonne stachen ihm in die Augen.

Er lag mitten auf einem Waldweg. Neben seiner Hand bewegten sich riesige Ameisen. Steine drückten in seinen Rücken und vermischten sich mit dem Blut, das noch immer

aus den Wunden sickerte. Neben ihm knurrte etwas vernehmlich. Er drehte mühsam den Kopf und sah in die schmalen, bernsteinfarbenen Augen eines Hundes. Von den Lefzen tropfte Geifer. Seine Zähne waren sehr weiß und sehr beeindruckend. Er machte keinen Mucks, obwohl er alles darum gegeben hätte, sich in eine andere Lage zu drehen. Wo war der Besitzer des verdammten Viehs?

*Da.*

*Wurde auch Zeit.*

»Nehmen Sie sofort diesen verdammten Köter weg, oder ich knalle ihn ab«, sagte der Mann.

Wie der Blitz war Kate bei ihm, zerrte Cally von ihm weg (*wobei sie das Knurren ignorierte*) und erteilte ein paar Hundebefehle (*die der Hund weitgehend ignorierte, denn das hier war einfach zu spannend, wann fand man schonmal einen Menschen, der sich nicht rührte, und der, nebenbei, so interessant roch*). Sie packte mit fliegenden Fingern Verbandspäckchen aus und nahm ohne Umstände seinen Arm, um irgendwas Sinnvolles zu tun, denn das war dringend nötig, weil sie vor Erleichterung fast selbst zusammenklappte, nach der Verwirrung der letzten Minuten.

Er zog den Arm weg. Eine beiläufige Bewegung. Ihre Finger glitten für eine Sekunde über seine Haut, unabsichtlich, aber eben noch fühlten sich die Muskeln unter seiner glatten Haut entspannt an, und im nächsten Augenblick waren sie zu Stahl geworden. Sie riss ihre Hand weg. Kürzlich war sie einem glühenden Grillrost zu nahe gekommen. Genau so fühlte sich das an. Am liebsten hätte sie ihre Hand hinter dem Rücken versteckt. Oder den Arm erneut ausgestreckt, um das Erlebnis zu wiederholen.

*Erste Hilfe.* Sie hatte eine Aufgabe! Sie beugte sich vor, um ihm tief in die Augen zu sehen, und hob einen Finger, fuchtelte damit vor ihm herum, wollte, dass er ihm mit dem Blick folgte. Sie musste feststellen, ob die Pupillen regelrecht waren, denn das würde der Dispatcher auf der Leitstelle bestimmt fragen; sie war ja kein Laie, sie wusste, worauf es ankam.

Sie hielt ihm ein paar Finger vors Gesicht und forderte ihn auf, sie zu zählen, und dabei ärgerte sie sich, dass ihre Stimme so

bebte. Zum Teufel: Auch ihre Hände bebten. So stark, dass sie ihm viel zu nahe kam.

Seine Augen waren grau. Stürmische, zornige Seen, wie Himmel und Wellen, und Kate zuckte zurück, wobei sie sich mit der Hand auf seinem Oberschenkel abstützte, was ihr aber erst bewusst wurde, als ein ziemlich gemeines Grinsen seinen Mundwinkel hob. Kates Blick wanderte zu seinem Mund. Am Kinn hatte er ein Grübchen.

Sie fuhr auf. Das musste reichen, für die Auskunft an den Leitstellenmitarbeiter, und auch sonst. Mit den Augen war alles in Ordnung.

»Sie haben keine Ahnung, was Sie da überhaupt tun, oder?« Er klang sogar spöttisch. Sie erhob sich umständlich, weil sie keinesfalls noch mal ihre Hände auf einem seiner Körperteile abstützen wollte, und weil sie unbedingt versuchen musste, den Hund in Schach zu halten. Als der Mann sich stöhnend drehte, um sich aufzusetzen, rutschte sein Hemd nach oben.

Am Gürtel war ein Holster. Darin erkannte Kate den Griff einer Kimber Custom, Kaliber .45, einer Waffe, die man nicht so häufig sah. Reflexhaft zuckte sie zurück und griff ganz automatisch mit der Hand an ihren eigenen Gürtel. *Zum Teufel*. Statt den Kerl völlig unnötig zu bemuttern, hätte sie die Gelegenheit nutzen und einen Drogentest machen sollen. Und Fingerabdrücke nehmen. Von einer Durchsuchung gar nicht zu reden.

Während Kate eine Leine an dem widerspenstigen Tier befestigte, drehte Calisi am Rad. Er warf sich ins Geschirr, eine Bewegung, die Kate schmerzhaft im Schultergelenk spürte, was sie selbstverständlich niemals zugeben würde. »Er ist noch jung«, sagte sie zur Entschuldigung und fragte sich gleichzeitig, wieso sie sich die Mühe machte. Der Typ knurrte: »Dann sperren Sie ihn weg, bis er zehn ist. Vielleicht wird's dann besser.«

*Was für ein Arschloch!* Während sie Cally ins Auto bugsierte, wo er völlig unbelehrbar heulte und bellte, schreinerte sich Kates Hirn unter äußersten Verrenkungen die Sache zurecht - viele Männer in dieser Gegend trugen Waffen, vielleicht war er überfallen worden (oder vielleicht hatte er jemanden überfallen?), aber sie konnte hobeln und stemmen und fräsen,

so viel sie wollte, es passte einfach nicht. Sie würde wohl oder übel auf eine Erklärung warten müssen.

Die kam aber nicht.

Stattdessen ließ er sich von ihr aufhelfen, wobei sie trotz ihrer eigenen ansehnlichen Körpergröße leicht gegen ihn prallte, weil er so schwer war. Röte stieg ihr in die Wangen und machte alles nur noch peinlicher.

Er ließ sich auf den Beifahrersitz fallen und stöhnte gepeinigt auf. »Lady, sind Sie noch ganz dicht? Das ist Freiheitsberaubung!«

»Dummes Zeug«, bügelte sie ihn ab, »das ist nötig, und das werden Sie genauso sehen, wenn Sie wieder klar im Kopf sind.« Inzwischen wusste Kate (zu ihrem größten Missbehagen), dass ihr Handy unfähig war, ein funktionierendes Netz zu finden. Bei seinem war das Display gesplittert, ein weiteres Rätsel um diesen - Unfall? - Sturz? -, denn wie hart und unkoordiniert, um nicht zu sagen: *ungeschickt*, musste man bitte stürzen, damit Handys in Hosentaschen zerbrochen?

»Ich fahre Sie in die nächste Notaufnahme«, sagte Kate fest.



Blutend, bewusstlos, wahrscheinlich unter Drogen, vielleicht angeschossen (konnte ein Streifschuss sein, das am Oberarm). Und bewaffnet. Kates Kopf arbeitete fieberhaft.

Er machte nicht die geringsten Anstalten, irgendetwas zu erklären.

Cally knurrte hinter dem Trenngitter vor sich hin, immer noch rechtschaffen böse und scheinbar entschlossen, Kate mit allem, was er aufbieten konnte, zu beschützen. Der Mann ruckelte auf dem Sitz herum und rückte an die Tür, im festen Vorsatz, sich von der geifernden Bestie zu entfernen. »Sie können nicht besonders gut mit diesem Hund umgehen, oder?«

»Er wird Sie schon nicht beißen«, sagte Kate. Sie warf ihm einen Blick zu. Er sah ausgesprochen skeptisch aus. Unter der

Sonnenbräune war er immer noch blass, aber die Blutung hatte aufgehört. An seiner Schläfe erblühte bereits ein ausgedehntes Hämatom. *Das würde man wochenlang sehen.*

Sie kaute an der Frage, aber dann stellte sie sie doch. »Wie sind Sie dort hingekommen?«

»Selbst wenn ich es wüsste: Was geht Sie das an?«

Kate packte das Lenkrad fester und starrte nach vorn. »Was mich das angeht? Ich habe Sie fast überfahren, weil Sie es vorzogen, mitten auf einer öffentlichen Straße herumzuliegen! Direkt nach einer Linkskurve, übrigens!«

»Das ist keine öffentliche Straße. Genau genommen ist es ein Waldweg, ein Forstweg. An beiden Enden stehen Durchfahrt-Verboten-Schilder. Sie sind es, die hier nichts verloren hat, und das wissen Sie ganz genau. Jetzt packen Sie Ihr schlechtes Gewissen wieder ein und hauen Sie ab, aber lassen Sie mich vorher aussteigen. An der Kreuzung vor dem Highway halten Sie an.«

*Okay-y.* An Smalltalk war er jedenfalls nicht interessiert. Aber seine kognitiven Fähigkeiten waren offenbar intakt. Das war bedeutend mehr, als man von ihr sagen konnte, denn sie stand richtiggehend unter Schock.

Sie fuhr mit Schrittgeschwindigkeit, der Hund machte sie wahnsinnig, und ihr Knie bebte beim vorsichtigen Beschleunigen.

»Soll ich fahren?«, kam es von rechts, und es klang herablassend.

»So weit kommt's noch«, sagte Kate. Es ärgerte sie, dass er so viel mitbekam. Er hatte eine Kopfwunde! Konnte er nicht die Klappe halten und sich so benehmen, wie es einem Verletzten angemessen war? Und ein wenig dankbar vielleicht?

Ihre Nervosität nahm zu. War diese verdammte Strecke schon immer so lang gewesen? Aber woher sollte sie das überhaupt wissen?

Es war ja nicht so, als sei sie schon fünfmal hier entlang gekommen. Hatte sie sich verfahren? Der Typ war ihr keine Hilfe, obwohl er sich besser auszukennen schien als sie.

Kate brach der Schweiß aus. Ein Muskel an ihrem linken Auge zuckte lästig. Gleich würde sie die Nerven verlieren. *Jetzt nicht auch noch im Wald verfahren, bitte, das nicht auch noch.*

Weit vor ihr tauchten die Lichter vom Highway 30 auf, dann die Masten der Marina. Sie hatten die Kreuzung am Riverside Drive erreicht.

Das nächstgelegene Krankenhaus war das Veteranenzentrum. Durch die ganze Stadt würde sie sicher nicht fahren, auch wenn sie sich Sorgen machte. Nein, *gerade weil* sie sich Sorgen machte.

Kurz vor der Brücke, die nach Sauvie Island führte, gebot er ihr Einhalt.

»Ich brauche keinen Arzt. Und was ich ganz sicher außerdem nicht brauche, sind auch nur fünf Minuten mehr als unbedingt nötig in diesem Irrenhaustransporter! Links abbiegen!«

## 2

*In* dem Ford sah es aus, als sei eine Bombe eingeschlagen. Sie musste wirklich hart gebremst haben. Andererseits kannte er genügend Autos, in denen immer solche Zustände herrschten. Offenbar hatte sie einen Karton voll Zeug transportiert, das nun überall im Fahrzeuginneren verteilt war. Unter seinem Fuß war irgendetwas. Er verlagerte sein Bein und kickte das Teil weiter nach vorn, so dass er es sehen konnte. Eine kleine Porzellanschüssel. Er entschied sich dagegen, das Ding in tausend Scherben zu verwandeln. Mit der Stiefelspitze schob er die Schüssel vorsichtig zur Seite.

Seine Fahrerin war nervös, das ließ sich an ihrer steifen Haltung glasklar ablesen. Sie hatte die Ellenbogen durchgedrückt und schien vor sich hin zu brüten. Sie biss sich auf die Lippe, aber die Dämmerung hatte zugenommen, und er konnte ihr Gesicht fast nicht mehr erkennen. Aber er konnte es mühelos aus dem Gedächtnis abrufen. Er hatte einen perfekten Blick für Gesichter. Ob sie Angst vor ihm hatte? Er hätte Angst vor sich, in dieser Situation. Er blutete ihre Sitze voll (*zum Glück Leder*, dachte er) und machte bestimmt einen fürchterlichen Eindruck, aber er konnte sich im Moment wirklich keine Gedanken darum machen. Er nahm sein Handy zur Hand und drückte probeweise die Home-Taste. Das Telefon gab ein trauriges Geräusch von sich und verstummte dann, mutmaßlich für immer. Ben würde es sicher wieder hinkriegen.

Ben. *Ach, zur Hölle.*

Ob seine Chauffeurin ihm den Gedächtnisverlust abnahm oder nicht, war ihm herzlich egal, denn er wusste ganz genau, wie er dort hingekommen war und warum er überhaupt dort war. Allerdings konnte er sich den Sturz nicht richtig erklären. Aber das würde er doch keiner fremden Person auf die Nase binden. Sie war schon überaktiv genug.



Er lehnte sich an die Kopfstütze und schloss die Augen, wobei er den Kopf nach rechts wandte, sonst sah sie es womöglich im Rückspiegel, in den sie dauernd guckte, wohl um zu überprüfen, was der Hund machte.

Er legte möglichst unauffällig den Arm über die Rippen. *Herrgott, tat das weh.* Das Stöhnen unterdrückte er, sonst käme sie ihm wieder damit, ihn unbedingt ins nächste Krankenhaus verfrachten zu müssen. Das war nicht nötig; er hatte schon ganz anderes überstanden. Ben würde sich auch diese Sache ansehen. Am wichtigsten war jetzt, die Frau loszuwerden. Und den grauerregenden Hund.

Gerade piffte sie ihn an, dass er *gefälligst die Klappe zu halten habe, Calisi, das sei ja nicht auszuhalten.* Sie klang sogar nervös, aber das Vieh hielt tatsächlich den Rand. Eigentlich klang sie befehlsgewohnt. Calisi. Sie sprach den letzten Konsonanten scharf aus: *Kaliβi.* War dieser Hund nicht ein männliches Tier? Er kannte das Wort und verdrehte genervt die Augen. Was war hier eigentlich los? Er fuhr, verletzt und offensichtlich mit einer Gedächtnislücke, mit einem stinkenden Ungeheuer, das einen Namen aus *Game of Thrones* trug, in einem Auto, dessen Inneres aussah wie eine Müllhalde, und in Begleitung einer Frau, die offensichtlich zu abgedreht war, um einen vernünftigen Satz zustande zu bringen, in Richtung Stadtmitte. Wie hatte das passieren können? Das war der Tiefpunkt der Woche, aber momentan nicht zu ändern, denn es ging ihm schon miserabel genug.

Er riskierte einen Blick.

Sie trug eine unordentliche Frisur, hochgesteckt; dunkel; sah jetzt aus wie etwas, in dem Meerschweinchen gerne ein Nest gebaut hätten.

Sie hatte in ihrem Haar herumgefummelt, sobald sie ihm Auto saßen, wie Frauen das so machen. Als sie sich über ihn gebeugt hatte, war es noch ein langer, glatter Pferdeschwanz gewesen. Er hatte sein Gesicht gestreift, als sie hektisch neben ihm auf die Knie gefallen war und an seiner Stirn herumgetatscht hatte, und obwohl er kaum bei Bewusstsein gewesen sein konnte, nahm er den Duft wahr.

Ein zarter Hauch, wie von Quitten, und er war mit einem Schlag wieder zwölf Jahre alt und in der Küche seiner Oma,

neben deren gefliestem Herd ein Korb voll Quitten gestanden hatte.

»Du kannst nicht mehr nach Hause, Schatz«, hörte er in einem fernen Winkel seines Geistes die Stimme seiner Granny, und sie musterte ihn bekümmert, denn an seinem Kinn klebte Blut, und an seinem Hemd auch.

An seinem Kinn (ganz abgesehen von dem Hemd) klebte *jetzt* Blut, und er fühlte kühle Fingerspitzen an seiner Haut. Unwillig wandte er den Kopf ab, und das Bild seiner Grandma verblasste. *Schade*.

Allerdings war die Stimme, die im echten Leben mit ihm sprach, keineswegs liebevoll oder auch nur die Spur von besorgt. Im Gegenteil. Während die dazugehörige, äußerst reale Frau dilettantisch versuchte, seine neurologischen Funktionen zu testen, hatte sie ihn angeblafft!

Er setzte seine Betrachtung fort. Ihre Jeans waren stark mitgenommen, die Wanderstiefel starrten vor Dreck. Ihre Beine waren schlank und muskulös. Trainiert. Eine von denen, die den ganzen Tag mit dem Hund durch den Park rennt, querfeldein wahrscheinlich, so eine Outdoor-Lady mit Northface-Klamotten, und die Karre passte exakt dazu, Gott bewahre. Vielleicht verbrachte sie auch einfach den Rest der Zeit im Fitnessstudio. Frauen waren immer so gelangweilt. Er sah wieder weg. Er konnte sich darum keine Gedanken machen, weil er viel zu angeschlagen war. Sein Kopf schmerzte bestialisch, und er hatte Sehstörungen, ein guter Indikator für den Grad seiner Erschöpfung; immer schon gewesen. Trotzdem war ihm danach, zu lachen. Das Auto hatte wirklich nur eine Handbreit vor ihm gestanden, ein Koloss aus Stahl und Chrom, es war tatsächlich haarscharf gewesen.

Aber das kam bei ihm neuerdings anscheinend öfters vor.

»Was ist das für ein Hund?«, murmelte er, nicht wenig überrascht von sich selbst.

»Ridgeback-Mischling«, sagte sie, kurz angebunden.

Er warf einen Blick auf die Rückbank. Der Hund zog eine Lefze nach oben, präsentierte dabei eine Reihe strahlend weißer, sehr großer Zähne und knurrte; was sonst. Sein Fell war ockerfarben, aber seine ganze rechte Schulter war von etwas

grünlich-schleimigem bedeckt, das zum Himmel stank und den Aufenthalt in dieser Müllkiste nicht eben verbesserte.

»Wer hat für die andere Hälfte gesorgt? Ein Oger?«

Die Frau ließ das Fenster ein Stück weiter hinab. »Er hat sich in irgendetwas gewälzt«, erklärte sie halbherzig.

Er nickte. Wenn er das hier überlebte und es ihm gelingen würde, einen Blick auf die Heckscheibe zu werfen, befände sich da ein dämlicher Sticker mit dem bescheuerten Namen und dem Bild eines niedlichen Hundewelpen, todsicher. Wenn Frauen Hunde mehr liebten als Menschen, lag das seiner Erfahrung nach meist daran, dass die Menschen die Frauen nicht leiden können und nur die Hunde es mit ihnen aushielten.

»Und sein Name ist also *Königin?*«, vergewisserte er sich, wobei er die letzte Silbe betonte, und sie sah eine Spur verlegen aus. Doch schon hob sie wieder das Kinn. *Die war garantiert eine dieser ganz Hartgesottenen.* Er konnte solche Weiber nicht leiden.

Sie wusste es natürlich nicht, aber sein Haus war von der Beinahe-Unfallstelle nur eine Viertelmeile entfernt. Luftlinie, den Berg hoch, verstand sich, und man musste den Straßen folgen, um dorthin zu gelangen.

Wie er dort gelandet war, wo er gelandet war, war ihm trotzdem ein Rätsel.

Er griff sich an die Stirn und betastete das Stück Mull, das sie ihm über den Riss mit dem gerinnenden Blut geklebt hatte. Sie davon abzuhalten, wäre bei Weitem zu anstrengend gewesen, also hatte er sie machen lassen, und nun war sein Arm abgebunden und auch darauf pappte ein Pflaster.

An der Kreuzung zum Riverside lotste er sie nach links, die MacNamee Road hinauf, wieder in den Wald hinein. Sie machte ein protestierendes Geräusch und murmelte dann etwas, das so klang wie: Wenn sie beabsichtigen würde, eine Ewigkeit in die falsche Richtung zu fahren, hätte sie ihn ja gleich ins Hillsboro Medical bringen können.

Immerhin war die Straße geteert. Es handelte sich um eine gut ausgebaute, nicht besonders kurvenreiche Straße, die den ganzen Berg hinauf bis zum Pass führte, aber er hätte wetten können, dass sie sich im Geiste eine Notiz machte, diesen Weg im Winter nicht zu befahren.

»Rechts«, sagte er und hörte sich an wie der grummelnde Hund, von dem er sich langsam ernsthaft fragte, wieso zur Hölle das Tier ihn nicht leiden konnte. Sie riss das Steuer herum, und die plötzliche Bewegung kreischte in seinen Rippen. Er presste die Zähne aufeinander. Nach noch einem *rechts* und einem weiteren *links* kündigte ein unscheinbarer blauer Briefkasten bewohntes Terrain an. Sie waren da. Ben hatte die Lichter des Autos wahrscheinlich schon seit einer Meile durch die Bäume verfolgt. Das Tor war offen. Er hatte sich sicher schon gefragt, wo er bliebe, denn er stand mit verschränkten Armen vor der Tür zu seinem Haus und blickte ihnen entgegen.

Erwartungsgemäß heulte der Hund auf.

Jon sah zu, dass er aus dem Auto herauskam. »Danke fürs Bringen«, sagte er, weil er sich gerade noch rechtzeitig daran erinnerte, dass sie das nicht für ihn hätte tun müssen, besonders deswegen nicht, weil er ihr mit Sicherheit suspekt vorkommen musste.

»Schon okay«, sagte sie, und, mit einem Nicken in Richtung der leuchtend weißen Verbände auf seinen Wunden: »Lassen Sie das versorgen. Und könnten Sie das hier bitte überleben? Ich hab echt keine Zeit für so was. Alles Gute.«

*Okay, Drachenlady.*

Portland war riesig. Er war die meiste Zeit unterwegs und hatte wenig Berührungspunkte mit normalen Menschen. Was aber auch völlig egal war, denn sie würden sich ja sowieso nie wieder sehen, das sah er in ihren Augen, ganz deutlich.

Sie wendete auf dem ordentlich geharkten Sandplatz und fuhr in Richtung der Straße davon.

Er warf einen Blick aufs Heck.

*Kein Sticker.*

### 3

*Wenn* sie angenommen hatte, dass er sie mit hineinbitten würde – vielleicht, um sich von ihr verarzten zu lassen, vielleicht auch nur, um ihr (oder dem armen Hund, der völlig von der Rolle war wegen der zurückliegenden Ereignisse) einen Schluck Wasser anzubieten, hatte sie sich wohl geschnitten.

Vor dem Haus stand in unmissverständlich feindlicher Haltung ein ähnlich merkwürdiger Kerl, der ihr entgegen starrte, als plane er, im nächsten Moment mit einer Jagdwaffe auf sie zuzustürmen. Wer das wohl war? Vielleicht der Vater dieses ungehobelten Menschen.

Dessen Namen sie nicht wusste, fiel ihr bei dieser Gelegenheit ein, aber was machte das schon. Man musste sich einander wohl nicht förmlich vorstellen, wenn man gerade im Begriff war, jemandem das Leben zu retten. Wenn sie nicht vorbeigekommen wäre, würde er dort immer noch liegen. Bis seine Knochen vermoderten. Jawohl.

*Wie auch immer.* Der alte Mann starrte sie so anklagend an, dass sie sich genötigt fühlte, den Rückzug anzutreten.

Kate fuhr einigermaßen gefasst von diesem sandigen Vorplatz hinunter. Dann holperten die Reifen auf die Teerdecke, und zehn Sekunden später war die Einfahrt mit dem riesigen Tor aus dem Rückspiegel verschwunden. Kate fuhr um weitere zwei Biegungen. Sie rumpelte rechts an den Fahrbahnrand, schaltete Motor und Licht aus, legte die Arme aufs Lenkrad und den Kopf darauf und atmete ein paarmal tief durch.

*Du meine Güte.* Was für ein Erlebnis. Das brauchte kein Mensch, am wenigsten sie.

Sie blieb volle fünf Minuten dort sitzen und beruhigte den Hund und sich selbst. Als sie sich in der Lage sah, Wills Auto

wieder zu starten, ging weit hinten zwischen den Laubbäumen und Nadelholzstämmen ein Licht an. Mehr Licht, als sie von dem schäbigen Flachbau von eben erwartet hatte. Was daran lag, dass das Licht nicht zu dem schäbigen Flachbau, kaum mehr als eine Blockhütte, gehörte: Es war die Verandableuchtung von etwas ganz anderem.

Etwas, das von der Zufahrt aus nicht zu sehen war.

Kate hatte ein Gespür für so was.

Sie war seit fünfzehn Jahren beim Portland Police Bureau und merkte es, wenn Teile nicht zusammenpassten. Sie hätte bereits auf dem Waldweg ihrem Instinkt vertrauen und den Typen der Obhut von Kollegen und dem Rettungsdienst überlassen sollen. Hier stimmte etwas ganz und gar nicht.

Aber für heute musste es genug sein. Mehr Abenteuer verkräftete sie an einem Tag nicht.



Es war völlig dunkel, als sie endlich in Rosewood ankam.

Sie klingelte bei Will, um ihm seine Autoschlüssel auszuhändigen. Kate wäre ziemlich sauer gewesen, wenn jemand, der erst seit zwei Wochen zur Nachbarschaft gehörte und den man demzufolge kaum kannte, einen veritablen Ford Ranger so verspätet zurückbringen würde. Aber sie hatte sich wenigstens die Zeit genommen, den Innenraum wieder in Ordnung zu bringen.

Will war völlig entspannt. Er hörte sich ihre weitschweifige Erklärung eine Weile an und machte dann eine lässige Geste. »Astoria ist ganz schön weit weg, und es war eine Menge Kram«, sagte er noch, wünschte ihr eine *Gute Nacht* und winkte sogar noch freundlich, bevor er sich umwandte und in sein Haus zurückging. Cally sah ihm nach und wedelte.

Kate atmete tief durch, nahm ihre Tasche und den Karton mit den durcheinandergewirbelten Sachen und ging den Steg entlang, bis zum letzten Liegeplatz. *Ihrem*.

Tür auf. Tür zu.

Zu Hause.

Allein.

Endlich.

Sie badete Cally, was er hasste, aber Opossumkot im Fell war ein klarer Grund, um ein Betretungsverbot für frischrenovierte Hausboote auszusprechen. Sie fütterte ihn, wobei er über sein Futter herfiel wie ein seit Wochen hungerndes Raubtier, und ging unter die Dusche.

Sie machte sich einen Drink und ein Sandwich und setzte sich auf die Bodendielen. Andere Sitzgelegenheiten, außer der schmiedeeisernen Bank draußen, gab es nicht, es sei denn, sie wollte auf den noch nicht ausgepackten Umzugskisten sitzen. Die Möbel standen in Einzelteilen entlang der Wände, und der Aufbau musste warten, auf den nächsten freien Tag. Der heutige war leider zu kurz.

Der Ausflug nach Hause war ebenso notwendig wie belastend gewesen. Velvet Cove – der Euphemismus des Jahrtausends, denn das Dorf war ein winziger, auf schroffe Felsen gebauter Fischerort, aber die klangvollen Namen hatten in der Gegend Tradition, und ob Jon Jacob Astor gehäht hatte, dass das nach ihm benannte Astoria nur ein verschlafenes Nest war? – machte Kate unglücklich. Sie war nur hingefahren, weil sie das Bedürfnis gehabt hatte, Mom zu sehen. Und um all das Zeug, das Tom ihr hinterlassen hatte – den Teil ihres Hausstandes, auf den er gut verzichten konnte in seinem neuen Leben –, bei ihren Eltern einzulagern. Weil sie es aus irgendeinem sentimentalen Grund nicht übers Herz brachte, alles direkt zum Sperrmüll zu bringen. Und weil ihre Nichte vielleicht einen Teil davon brauchen konnte. Und weil es schwer war, mit allem auf einmal abzuschließen.

Mit zurückgebracht hatte sie einen Karton mit Geschirr ihrer Tante, das sich durch das waghalsige Bremsmanöver traurigerweise um einige Stücke dezimiert hatte, und einen Arm voll Gardinen und Bettwäsche.

Kate trank ihr Glas aus.

Der Fluss war dunkel und ruhig, und die leise Dünung, die gegen das Deck schlug, beruhigte sie. Am Himmel zogen zwei Flugzeuge ihre Bahnen, in Richtung des silbernen Halbmondes

im Westen. Das Hausboot zu mieten, schien eine der besseren Ideen der letzten Zeit gewesen zu sein. Sie sah sich um und las die krakeligen Aufschriften auf den Kartons. *Töpfe + Pfannen. Nähzeug. Malsachen. Bücher. Papierkram.* Morgen würde sie mit den Schränken anfangen, und wenn sie Glück hatte, hielt die Spedition den Liefertermin für das Sofa und den Esstisch ja doch ein. Vielleicht sollte sie schon mal ein paar Stühle kaufen.

Morgen Vormittag hatte sie ein Gespräch mit dem Chef. *Ein bisschen sondieren,* hatte er es genannt, *die Verwendungsbreite checken.*

Kate hoffte auf einen ganz normalen Streifendienstjob, weil es das war, was sie am besten konnte: Flexibel auf jeden Einsatz zu reagieren und immer als Erste vor Ort zu sein, selbstständig die Entscheidungen treffen, und kein Tag war wie der andere. Genau ihr Ding.

Sie brauchte einen Neubeginn. Hatte sich zum North Precinct versetzen lassen, um Tom zukünftig aus dem Weg gehen zu können. Frisch geschiedene Eheleute machten das so. Wobei, so frisch war das alles gar nicht mehr: Tom war bereits am Superbowl-Wochenende zu seiner neuen Freundin gezogen. Seitdem hatte Kate Zeit gehabt, sich mit der Sache zu arrangieren.

Der Nordbezirk, hieß es, war das ruhigste der drei Portland-Reviere: Wohngegenden, einige Malls, viel Industrie. Das Eastern wäre eine gute Mischung gewesen, und Portland Central war der Wahnsinn, aber Kate hatte sich vorgenommen, nicht vorschnell zu urteilen. Sie war erst seit Anfang Juli da, und im Grunde konnte sie überall Dienst versehen. Sie passte sich leicht an und die Leute arbeiteten gern mit ihr zusammen. Außerdem verstand sie etwas von ihrem Job. Somit war das okay.

Der Rest würde sich schon finden.

Sie strich Cally über den Rücken und genoss es, wie der große Hund seinen Kopf in ihre Hand schmiegte. Calisi war ein ausgemusterter Polizeihund, den sie einem unfähigen Sicherheitsmann in Wilmington abgequatscht hatte. Das Beste am Nordrevier war, dass sie ihn mit zum Dienst nehmen konnte. Wenn sie auf Streife war, konnte er in dem großen Zwinger hinter dem Gebäude schlafen. Oder im Büro. Je



nachdem, wer noch da war. Und eine eingezäunte Grünfläche gab es auch.

*Mehr als okay war das.*



Kate dachte unablässig über den Vorfall im Wald nach. Und je länger sie das tat, desto merkwürdiger kam ihr alles vor. Als sie ihre Route nachvollzog, kam sie schließlich darauf, was an der Nummer nicht stimmte: Sie war zehn Minuten zuvor diesen Weg in die andere Richtung gefahren, weil sie an einem der Kreuzwege falsch abgebogen war, und es war niemand da gewesen.

Es hatte fast den Anschein, als sei der Typ vom Himmel gefallen.

Sie lachte nervös und strich sich über die Stirn.

*Was für ein Quatsch.*

Sie nahm es als Zeichen des Himmels, als ihr am Nachmittag ein Zeitungsbericht über Forest Park in die Hände fiel. Das Waldgebiet rund um das gleichnamige Stadtviertel war ein Naherholungszentrum, was sie natürlich wusste, da sie dort mit Cally Gassi ging, wenn ihr nach Spaziergängen mit ordentlichen Höhenunterschieden war, Berg- und Talspaziergänge sozusagen; Bewegung in 3D.

Cally liebte den Wald, vermutlich wegen der Opossums. Und der Eichhörnchen. Und der Skunks. Cally kannte sie alle, und er brannte darauf, die Bekanntschaft regelmäßig zu erneuern. Und manchmal tat Kate ihm diesen Gefallen eben.

Den Bericht sah sie sich näher an. Sie verfolgte die gestrichelten Linien der Wanderwege und Flow Trails und las die Legenden mit den Bezeichnungen der Rastplätze. Die südlichen Sektionen waren begehrte Wohnviertel, aber je weiter man nach Norden kam, nahm die Bebauung ab und verschwand schließlich fast vollkommen. Sie folgte dem Plan bis nach Burlington, dann weiter Richtung Holbrook, und dann nach Westen. Es gab Siedlungen im Wald, Ferienhäuser

zumeist, und sogar ein winziges Forschungszentrum, in dem man Wetterdaten sammelte und Schmetterlingspopulationen nachvollzog. Im südlichen Teil gab es in die Hänge gebaute Häuser und Blockhütten und eine Kürbisfarm. Nördlich, in Richtung Burlington, war nur Vegetation.

An der Stelle, an der sie den verletzten Mann abgesetzt hatte, gab es gar nichts. Nur Bäume. Nur Wald. Gebäude waren nicht verzeichnet.

Aber weil dort, wo er aus ihrem Blickfeld verschwunden war, eindeutig Strom und vermutlich sogar irgendeine Art von Postzustellung existierte, musste das Anwesen auch irgendwo aufgeführt sein.

Sie nagte am Daumen. Sie hatte keine richtige Anschrift. Zu blöd, dass sie keinen Blick auf die Hausnummer geworfen hatte. Sie hatte – *haha* – nicht mal einen Namen! Wie unprofessionell. *Immer die Personalien notieren, O'Malley, bei jedem verdammten Scheiß.* Was hatte sie sich gedacht? Na, jedenfalls nicht, dass sie ihm kaum vierundzwanzig Stunden später schon nachspionieren würde.

Kate war eine fast calvinistische Ermittlerin, streng, fleißig, genau. Sie legte die Zeitung beiseite, tippte ihren Personalcode in den Computer, und rief nacheinander alle zur Verfügung stehenden Auskunftssysteme des gesamten Bezirks auf.

Nach einer Stunde gab sie frustriert auf. *Classified. Verdammt.* Sie hatte keinen Zugang zu diesen Daten. Kate überlegte, wen sie fragen könnte.

Sie rief beim Katasteramt an. Grundstücke waren nicht geheim, schließlich gab es Satellitenaufnahmen und Grenzsteine. Die Dame am anderen Ende wollte wissen, wozu sie die Auskunft benötigte, und verlangte eine schriftliche Bestätigung. *So lief das hier im Norden also*, dachte Kate. Hilfsbereitschaft ging anders. Allerdings hatte sie noch nie zuvor ein Haus im Wald gesucht, und das ohne dienstlichen Bezug. Sie hatte keine Ahnung, wo sie den Kerl altersmäßig einordnen sollte, irgendwas zwischen vierzig und fünfundvierzig vielleicht, aber der alte Mann, den sie gesehen hatte, war mit Sicherheit jenseits der Siebzig.

Laut der elektronischen Auskunft vom Amt war die Gegend völlig vereinsamt.

*Seltsam.*

Acht Quadratmeilen Wald in Stadtnähe, und nur so wenig privater Grundbesitz? Vielleicht war die Gegend zu unwegsam. Nein, das war ja dumm, Boden war teuer, und selbst die Grenze nach Holbrook war noch nah genug an der Stadt, um sämtlichen Bauherren und Immobilienbüros breitesten Grinsen aufs Gesicht zu zaubern. Zumindest dort, wo kein Naturschutzgebiet war.

Kate fand nur Brachgrundstücke und solche, die als nicht bebaubar gekennzeichnet waren. Der Rest war Staatsforst. Auf einer Satellitenaufnahme entdeckte sie etwas, eine rechteckige Spiegelung, vielleicht ein Glasdach, aber die Vergrößerung war dann so schlecht, dass sie weniger als zuvor erkennen konnte. Daneben waren ... was war das? Sonnenkollektoren vielleicht. Oder eine Halle. Ein Gewächshaus? Im Wald? Sie warf die Hände in die Luft und trat demoralisiert gegen den Schreibtisch. Wie sie es hasste, wenn eine Sackgasse drohte. Deshalb mochte sie Unfallermittlungen: klare Spuren, einfache Physik, gute Ergebnisse.

*Ach, das konnte doch gar nicht sein!* Sogar Raketensilos und geheime Abschussrampen fand man auf Satellitenbildern! Vielleicht suchte sie doch an der falschen Stelle. Wieso hatte sie denn auch die Adresse nicht!

Kate glaubte fest an das System. Alles war verzeichnet. Sie checkte die in Betracht kommenden Straßen rauf und runter, aber die Lücken blieben. Es war nicht das erste Mal, dass sie an die Grenzen ihres Ranges stieß, aber sie hatte sich selten so darüber geärgert.

Vielleicht handelte es sich ja um das *Black House* eines Zeugenschutzprogramms. Doch, das würde sie ihm zutrauen, dem Typen mit der auffälligen Bewaffnung. Und überhaupt, wer mochte denn keine Hunde! Der Kerl war ihr zu Recht suspekt, gut, dass sie sich entschlossen hatte, der Sache auf den Grund zu gehen!

*Vielleicht versteckte er sich.* Das würde auch die beispiellose Unfreundlichkeit erklären. Vielleicht konnte sie ein Verbrechen aufdecken; das wäre doch mal was, gleich im ersten Monat hier, sicher sehr nützlich für eine Karriere, von der kein Mensch wusste, wie es damit weitergehen sollte.

*Nein.* Sie war einfach nur neugierig. Und es entsprach nicht den Tatsachen, dass sie nicht an ihn gedacht hatte. Die ganze

Zeit dachte sie an ihn, seit vollen zwei Tagen, vielleicht auf einer unbewussten Ebene, aber um der Wahrheit die Ehre zu geben: Katie O'Malley dachte an nichts anderes als an dieses Rätsel.

Sie versuchte es bei der Parkbehörde, aber die war nur für die Wege zuständig. Und für die Naherholung. Und für die Entfernung von Hundehaufen. Und strenggenommen gehörte die Gegend auch gar nicht mehr zum Forest Park. Vielleicht sollte sie bei der Forstverwaltung anrufen.

*Mist.*

Tom hätte die Berechtigung, aber bevor sie Tom irgendetwas fragte, und sei es nur nach der Uhrzeit, ginge sie lieber selbst nachsehen. Okay, das vielleicht nicht gerade; aber bevor sie Tom gegenüber eingestand, dass sie zu unbedeutend war, um ein paar Einwohnermeldeamtsdaten abzufragen, verzichtete sie lieber darauf.

*Ach, vergiss doch endlich mal Tom.*

Eine weitere Stunde verbrachte sie mit der Betrachtung von Satellitenaufnahmen. Die wurden schließlich regelmäßig auf den neuesten Stand gebracht, aber das Einzige, was sie in der fraglichen Region fand, waren ein paar Blockhäuser. Jagdhütten vielleicht, Schutzhütten, auf keinen Fall ein festes Haus. Hatte sie sich geirrt?

*Garantiert nicht.*

Gut, dann musste sie sich eben doch noch mal höchstpersönlich auf den Weg machen, sonst würde sie das ja nie mehr aus dem Kopf bekommen!



Sie bereitete sich auf ihren Erkundungstrip vor wie auf eine nostalgische Expedition: mit Karte und Kompass. Am Computer checkte sie die Wege und Koordinaten und schickte sich alles aufs Handy. Sie wollte nicht einbrechen, nur nachsehen, ob da tatsächlich noch etwas anderes war als die Hütte, mit der er sie getäuscht hatte. Ihrer Erfahrung nach gab

es immer einen Grund für so was. Nein, es ging sie nichts an. Aber sie wollte es eben gern wissen. Schon von Berufs wegen: Wahrscheinlich wohnte er dort gar nicht und hatte sich nur absetzen lassen, um sie loszuwerden. Und seine verdächtigen Dinge weiterzutreiben. *Drogen womöglich!* Ging es nicht irgendwie immer um Drogen?

Zehn Tage nach ihrem Beinahe-Crash mit dem geheimnisvollen Typen machte sich Kate am frühen Abend auf zum nördlichen Ende von Forest Park, um ein verborgenes Haus zu finden.

Ihr eigenes Haus sah mittlerweile aus wie etwas, in dem man wunderbar wohnen konnte, und der Anflug von Heimweh schwand langsam. Schränke, die nicht mehr in einzelnen Fragmenten an Wänden lehnten und Küchenmöbel, in denen man Sachen verstauen konnte, waren dem Seelenheil doch zuträglicher, als man gemeinhin annahm. Noch ein paar große Pflanzen in Kübeln auf das Holzdeck, eine Markise, und dann wäre alles so, wie es sein sollte.

Sie musste Cally bei einer Freundin unterbringen, denn den Hund mitzunehmen, wäre ja die dümmste Idee *ever*. Er wäre entzückt über den Ausflug und würde bellend jegliche Geheimmission zunichtemachen. Oder von dem grässlichen Kerl erschossen werden. Sie hatte kurz darüber nachgedacht, ihre Waffe oder wenigstens den Taser mitzunehmen, aber Waffen dabeizuhaben, implizierte immer die wenigstens theoretische Bereitschaft, sie einzusetzen, und deshalb sah sie davon ab. Sie wollte bei diesem irren Trip überhaupt keine menschliche Begegnung, ob mit oder ohne Bewaffnung.

Cally war begeistert über den Aufenthalt bei Marie. Sie hatte ein Haus in Springdale, direkt an den Feldern, und der große Mischling tobte sofort über die ausgedörrten Wiesen und rannte aus voller Kraft. Kate lächelte. Sie liebte es, ihn so ausgelassen zu sehen.

Ein begeistertes Quietschen ertönte, und Kate kniete sich auf den Boden. Liz schaukelte majestätisch heran wie eine Sänfte auf einem Elefanten.

»Wie geht es ihr?«, fragte Kate und kralte der Hundedame den Nacken.

Liz folgte ihrer Hand und drückte sich dagegen. Marie seufzte und berichtete bedauernd davon, dass die Schultern der alten

Hündin langsam versteiften. »Wir versuchen es über hochwertiges Futter und ein Schmerzmittel«, sagte Marie.

Kate streichelte den Hunden die Köpfe und wandte sich dann zum Gehen. »Ich hole ihn vor Mitternacht wieder ab, versprochen.«

So lange würde sie ja hoffentlich nicht brauchen.

*Kate* parkte an einem der Wanderertreffpunkte (wenn sie hier aus irgendeinem Grund verschwinden sollte, würde wenigstens irgendwann jemand das Auto überprüfen, diesmal ihr eigenes, übrigens) steckte eine Flasche Wasser ein, checkte Autoschlüssel, Handy und Taschenlampe und orientierte sich nach Südosten. Wenn sie sich nicht verlief – da möge Gott vor sein – würde sie in etwa dreißig Minuten auf den namenlosen Weg stoßen, auf dem sie nach dem zweiten Linksabbiegen gefahren war. Er würde direkt zum Haus führen, aber Kate wollte parallel dazu durch den Wald gehen.

Sie war ein bisschen später als geplant, und während sie einem gekennzeichneten Pfad folgte, verließ das Sonnenlicht langsam die Bäume. Es roch nach Kiefernadeln und warmer Erde.

Sie musste sich zwischen Northwest Cornelius und der Fireline 24 befinden. In der Nähe war der Deer Creek, dessen blaue, geschlängelte Linie ihr einen guten Anhaltspunkt auf der Karte gab. Ab jetzt würde sie bergan gehen.

Es wurde ein bisschen beschwerlich. Sie war gut in Form, nicht nur durch die Touren mit dem Hund; sie hielt auch die Trainingseinheiten im Studio ein, aber das Unterholz war ziemlich dicht. Sie wich ein paar Meter nach unten ab. Hier waren dicke Moospolster, und es lief sich besser. Vor allem lief es sich sehr leise. Sie wusste, wie man sich im Wald verhielt, und machte keinen Krach. Falls irgendetwas schiefging, würde es daran also auf keinen Fall gelegen haben.

Es würde nichts schiefgehen.

Sie würde bis an das Grundstück gehen, einen Blick darauf werfen, das Haus finden (sofern es eines gab), und wieder umdrehen. Mission beendet. Erfolgreich, verstand sich.

Ihr Wanderstiefel verfang sich in einer Brombeerranke, und sie fluchte leise, als die Dornen sich unter die Chinos stahlen und ihre Haut aufrissen. Sie rieb mit der Hand über die Stelle. *Konzentrier dich, O'Malley, denn hier kommt garantiert keine Samariterin mit dem Auto vorbei, wenn du den Abhang hinunter kugelst und dir alle Knochen brichst.* Sie musste lachen. Vielleicht war es ihm ja *genauso* passiert. Nur, dass er dann ziemlich weit von zu Hause entfernt gewesen wäre.

*Aber das war sie ja auch.*

*O Gott, war das komisch.*

Haha.

Direkt vor ihr, auf der grauen Rinde einer Oregoneiche, ringelte sich eine Ringhalsnatter. Insektenfresser, maximal Eidechsen, völlig ungiftig, rekapitulierte Kate. Sie verzog angewidert das Gesicht. Sie hatte kein Problem mit Schlangen, aber auf eine nähere Bekanntschaft legte sie dann doch keinen Wert. Sie ging zwei Schritte zurück. Leider brachte sie der Anblick der Schlange in Nullkommanichts zu der gänzlich unerwünschten Überlegung, was in diesen Wäldern noch alles lebte.

*Ach was, ein bisschen mehr Spaß, bitte!* Die Kojoten tauchten erst nachts auf, und selbst wenn: Sie hatte nicht vor, die Fauna oberhalb Portlands gegen sich aufzubringen.

Ein Blick in die Baumwipfel. Der Himmel hatte einen Silberton angenommen, aber es war noch fast hell. Ein Kauz flog aus dem dichten Geäst einer Erle und gab ein warnendes Geräusch von sich.

Um kurz vor neun ging die Sonne unter. Es war weiter als gedacht, doch die Neugier brachte sie voran. Kate vertrieb sich die Zeit mit der Bestimmung der Gräser und Pflanzen, die sie erkannte, und den Stimmen der Vögel. Sie identifizierte Samenstände von Fingerhut und blauem Lein und den hohen, zarten Gesang der Waldsänger, die nach und nach verstummten, weil es dämmerte. Von sehr weit her hörte sie Heulen und Gebell. Über ihr in den Bäumen raschelte es, und nachtaktive Augen sahen auf sie herab, während sie konspirativ durch den dunkler werdenden Wald schlich. Es war eine warme Nacht. Fledermäuse begannen ihre Jagd nach Insekten, und Kate sah Leuchtkäfer und Glühwürmchen.



Die geschlossenen Blütenspitzen von Dreiblatt-Lilien leuchteten weiß durchs Unterholz, wie kleine Wegmarken. Ab und an blickte sie auf ihr Handy, um sich zu orientieren. Am Himmel war kein einziger Stern zu sehen.

Trotz der zurückgelegten Strecke dachte Kate fünf Sekunden lang darüber nach, die Sache abzubrechen. Sie musste auch wieder zurück; möglichst, ohne vor Erschöpfung zusammenzuklappen. War es das wert, um Neugier zu befriedigen? Es war ja nicht so, dass in ihrem Leben so wenig los war, dass sie nachts durch den Wald laufen musste, um irgendwelche Geheimnisse aufzudecken, die sie sich wahrscheinlich sowieso nur einbildete. Sie hatte doch weiß Gott genug Action, und abgesehen davon auch weiß Gott genug zu tun. Ein bisschen bereute sie ihren vorwitzigen – aberwitzigen! – Entschluss.

Aber dann stand sie vor dem Zaun.



Fast hätte sie ihn übersehen. Dunkelgraue Stahlmatten, mannshoch. Dichter Bewuchs aus Ahorn, Erdbeerbäumen und Hartriegel verbarg ihn gut. Kate tigerte eine Weile daran entlang und ließ die Fingerspitzen über die Verstrebenungen gleiten. Nach fünfzehn Yards kam sie an eine schmale, zwischen den Zaunfeldern eingelassene Tür. Vielleicht war sie offen. Sie drehte den Knauf.

*Sie haben Ihr Ziel erreicht, Katie O'Malley*, dachte sie mit einer gewissen Euphorie, und: *Klasse!* Sie beglückwünschte sich zu ihrer hervorragenden Routenplanung und verglich sicherheitshalber noch mal die Koordinaten auf ihrem Handy. *Von wegen, Frauen konnten sich nicht orientieren!*

Im nächsten Augenblick lag sie flach auf dem Boden und spürte die kalte Mündung einer Waffe, die sich knapp unter ihrem Ohr schmerzhaft in den Muskelstrang über der *vena jugularis* drückte.

Das konnte doch wohl nicht wahr sein.

*Tackle* nannte man das beim Football. Der Angriff kam so überraschend, dass Kate keine Zeit hatte, sich abzustützen, und deshalb volle Kanne auf den Boden knallte. Die Luft wurde aus ihren Lungen gepresst, und der stählerne Arm unter ihrer Brust malträtierte ihr Fleisch.

Jemand lag mit seinem ganzen Gewicht auf ihrem armen Körper, und Kate hatte einen begründeten Verdacht, um wen es sich dabei handelte.

*Verdammte Hacke.*

Sie stöhnte unwillkürlich und gab gequälte *Autsch*-Laute von sich. Vor ihren Augen tanzten schwarze Punkte. Trotz ihrer Empörung hoffte ein Teil von ihr vor allem, dass sie sich nicht in die Hose machen würde. *Und ja nicht ohnmächtig werden*, es war schon alles peinlich genug!

Sie setzte dazu an, ihm den Ellenbogen in die Seite zu rammen, aber der Versuch war völlig untauglich. Er knurrte und legte ihr wahrscheinlich nur deswegen nicht die Hand auf den Mund, weil er befürchtete, sie würde beißen. Immerhin löste er sich von ihr. Er schubste ihr die Basecap vom Kopf und packte mit der Hand ihren Pferdeschwanz, um sie daran in eine sitzende Position zu ziehen.

Sie griff reflexartig nach seiner Hand, um dem Schmerz zu entgehen, und schrie protestierend auf. *Dieser Grobian! So ein Neandertaler!* Immerhin, die Waffe verschwand von ihrem Hals. Er steckte sie weg, in sein blödes Holster. Kurz blitzte Haut auf. Witzig, was man alles registrierte, wenn man mitten in einer Hochstresssituation war, denn das war sie, unbestritten.

Er beugte sich zu Kate herab und sah ihr ins Gesicht. Wahrscheinlich zerflossen Frauen unter diesem Blick zu Butter.

Wahrscheinlich zerfielen die Leute unter diesem Blick zu Asche.

Machte es sie an? Ja.

*Ja, verdammt.* Seine Nasenspitze war drei Inches von ihr entfernt, aber sie hätte auch bei größerer Entfernung völlig mühe-los erkennen können, wie sauer er war. »Soll ich die Polizei holen, oder gleich hier mit Ihnen kurzen Prozess machen?«

Kate tastete mit den Händen über ihren Oberkörper. Die buckelige Wiese würde mit Sicherheit dafür sorgen, dass sie

morgen von blauen Flecken übersät sein würde. Angestrengt versuchte sie, zu Atem zu kommen. Und nachzudenken. Ihr Herz raste.

Vielleicht hatte er sie nicht erkannt? Der fromme Wunsch wurde umgehend zunichtegemacht, denn er spähte über ihre Schulter und fragte: »Na, Abendspaziergang? Wo ist der dämliche Hund?«

»Sie haben keine Ahnung von Hunden, oder?« *Nur nicht ins Bockshorn jagen lassen!*

»Und Sie nicht von geltendem Recht, so scheint es.« *Oder von Männern.*

Falls er sie wider Erwarten erwischte, hatte sie gedacht, könnte sie immer noch behaupten, sie habe sich verlaufen. Er hielt sie garantiert sowieso für eine Idiotin. Unrecht hatte er damit nicht, zugegeben. Was war das für eine blöde Idee gewesen!

Aber was für ein Pech! Das waren doch bestimmt zehn Morgen Land hier, und da musste sie ihm ausgerechnet gleich zu Anfang in die Arme laufen?

Zeit, sich zu verteidigen.

»Was soll das? Patrouillieren Sie allabendlich über Ihren Besitz?« Ihre Stimme klang heiser. Kein Wunder, sie bekam ja kaum Luft. Sie hatte todsicher eine Lungenquetschung. Oder sogar ein gebrochenes Brustbein.

»Scheint nötig zu sein. Lady, Sie sind eine Einbrecherin.« Er zeigte mit dem Daumen über seine Schulter. »Da hinten steht ein Schild. Eines von vielen. Weiße Schrift auf rotem Grund. Ziemlich unmissverständlich. Privatgrundstück. Betreten verboten.«

»Da war kein Schild«, behauptete sie. Oberste Maxime, wenn man ertappt wurde: *Bleib bei deiner Geschichte.* Jedenfalls so nah wie möglich.

Sie suchte automatisch den Zaunfirst nach Kameras ab. »Wie haben Sie mich entdeckt?«

»Stolperdraht«, sagte er lapidar.

Er nahm sie auf den Arm, ganz klar. »Sie sind doch nicht dicht«, sagte Kate. Es hörte sich gepresst an.

Mit der lässigsten Geste der Welt deutete er zum Haus, das sich wie ein dunkler Schemen weit hinten im Hang ausmachen ließ. Noch weiter hinten, als sie vermutet hatte. Sie kniff die

Augen zusammen: An der Reling einer riesigen Veranda blinkte die LED einer Überwachungskamera.

*Schön. An Geld schien es hier ja nicht zu mangeln. Fehlten nur noch Wassergraben und Zugbrücke.*

Er stand mit gespreizten Beinen und verschränkten Armen vor ihr, den Oberkörper leicht nach vorn gebeugt, ein Abbild gerechter Empörung und größtmöglicher männlicher Arroganz. Unter dem Hemd guckte die Waffe hervor.

Viele Leute in dieser Gegend trugen Waffen. Das war nichts Ungewöhnliches, und nur Zivilisten ließen sich davon beeindrucken. Allerdings hatte Kate nicht vor, das Ding auch nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen.

Sie sog die Luft ein.

In der Nähe musste sich ein Garten befinden. In der Luft lag das charakteristische Aroma von Schmetterlingsflieder, beinahe überlagert vom intensiven Duft von Phlox. Es war ziemlich entwürdigend, hier vor ihm auf der Erde zu sitzen. Gedanken lesen konnte er offenbar auch, denn er streckte ihr die Hand entgegen und zog sie mühelos hoch. In ihrem Rücken knackte etwas. *Autsch.*

»Geht's wieder?«, fragte er, völlig mitleidlos.

»Ja, ja.« Sie klopfte sich Gras und Erde von der Kleidung. Leider stand sie extrem dicht vor ihm.

Er zog ein Handy aus der Hosentasche. Ein neues; das Display war intakt. »Und jetzt die Wahrheit, bitte. Was haben Sie hier zu suchen?«

»Eine neue Route für den nächsten Hundeausflug.«

»Kurz bevor es dunkel wird?« Er hob eine Augenbraue.

»Bin eben ein Nachtmensch.« Letzteres stimmte sogar. *So halb.*

Gleich würde er ihr auf den Kopf zusagen, dass sie eine neugierige Dilettantin mit fragwürdigen Absichten war. Kate sah nervös auf das Telefon. Er wog es abwartend in der Hand. Sie musste ihn wirklich unbedingt davon abhalten, die Kollegen zu alarmieren.

»Sie haben es nicht so mit der Wahrheit, was?«

Es wurde ihr zu heiß. Eine Frau musste wissen, wann sie klein beizugeben hatte. Männern, die mit einem solchen Unterton sprachen, sollte man vorsichtiger begegnen. Sie glaubte, einen

schwachen Hauch von Alkohol zu riechen. Das wurde ja immer besser. Drogen oder Medikamente, Waffen, und jetzt auch noch Schnaps! Sie sollte zusehen, dass sie hier wegkam. Kate war ein vorsichtiger, zurückhaltender Mensch, der seinen Verstand beieinanderhatte. Meistens jedenfalls. Außer in den seltenen Situationen, in denen sie ein bisschen zur Selbstüberschätzung neigte.

»Hören Sie zu. Ich war einfach neugierig. Ich wollte sehen, wo Sie abgeblieben sind. Und wissen, ob alles in Ordnung ist. Mehr nicht. Das ist alles. Tut mir leid. Und ich hab mich einfach verlaufen.«

Er fing an zu lachen.

»Sie haben Ihren verdammten Köter zu Hause gelassen, aber eine MagLite und einen halben Liter Wasser in den Taschen. Wahrscheinlich haben Sie sich drei Tage lang mit Google Maps gebrieft, damit Sie nicht versehentlich im Steinbruch drüben am Knife River landen. Das ist klarer Vorsatz, Baby, bewusst und gewollt, und ich will wissen, warum. Wenn man sich verläuft, fragt man jemanden. Oben am Tor ist eine Klingel.«

Hatte sie Angst vor ihm? Nein. Abgesehen von seiner Körperkraft war sie ihm wahrscheinlich nicht sehr unterlegen, denn er machte einen angeschlagenen Eindruck, und sie hatte jede Selbstverteidigungseinheit penibel absolviert. Er würde sie gleich einfach hinaus eskortieren. Sowieso reagierte er ganz klar über.

»Sie hätten sagen sollen, dass Sie es kaum eine Woche ohne mich aushalten.«

Es klang lauernd, aber hey, *das war der Ausweg. Sollte er sie doch für einen dämlichen Fan halten; typisch Frau halt; ach, sollte er ihretwegen doch denken, dass sie auf ihn abfuhr. Vielleicht war es ja sogar so. Diese Art Interesse war ja nicht normal. Vielleicht handelte es sich um Faszination. Um eine Art Stalking; Himmel, was war nur aus ihr geworden! Aber das wäre das Allerletzte, was sie zugeben würde, da erfand sie doch lieber eine noch dünnere Geschichte.*

*Aber der Ansatz war gut.* Um ein Haar hätte sie erleichtert aufgeatmet. »Sie haben recht. Ich wollte sehen, wie es Ihnen geht. Die Verletzung ...« Sie machte einen Augenaufschlag und

hob die Hand in Richtung seiner Schläfe. Jemand hatte den provisorischen Verband durch ein Klammerpflaster ersetzt.

Er zuckte zurück und fing ihre Hand ein. Die Berührung war alles andere als sinnlich oder sexy, aber Kate hatte das Gefühl, eine Zehntausend-Volt-Leitung zu berühren.

Kate versteifte sich. *Um den musste man sich keine Sorgen machen.* Das war einer der Typen, die sich in jeder Lebenslage zu helfen wussten.

Sie hatte keine Ahnung, was dann passiert war, vielleicht war sie gestolpert, oder er hatte sie gezogen. Aber wie auch immer, sie lag plötzlich in seinen Armen, und er küsste sie, und nach fünfzehn magischen Sekunden wollte sie nichts anderes mehr, als seine Hüften an ihrem Becken zu spüren.

Sie wollte wirklich unbedingt mit ihm ins Bett.

# 5

*Er* umfasste ihr Handgelenk so fest, dass er den jagenden Radialispuls spürte. Durch ihre Adern rauschte das Blut und machte, dass seine Handfläche zu kribbeln begann. Ein leichter Geruch von frischem, sauberen Schweiß ging von ihr aus, und plötzlich kam ihm der Gedanke, das mit den Quitten noch mal zu überprüfen.

Doch; das musste er unbedingt tun. Er näherte sich mit dem Gesicht ihrem Haar, und tatsächlich, da war es: Sein Lieblingsaroma, das er nie im Leben vergessen würde, weil es ihn an eine Zeit erinnerte, die für immer verloren war.

Es war ihm egal, warum sie ihm nachspionierte.

Es war ihm egal, ob sie ihn belog.

Es war ihm sogar egal, ob sie herausfand, was hier los war.

Letzteres war ihm natürlich nicht egal, aber da sie nun schon einmal hier war, war alles, was er wollte, dieser Duft. Er blähte die Nasenflügel.

Er kam nicht dazu, seine Gefühle zu justieren, denn eine Sekunde später lag sein Mund auf ihren Lippen. Und zehn Sekunden später war alles, was er wollte – was er *wirklich* wollte – das hier: ihre Hand an seinem Schwanz.

Nicht, dass ihre Hände dort bereits angekommen wären, nein, sie lagen auf seiner Brust, in einer Geste der Abwehr. Doch dann glitten sie zu seinem Bizeps, zu seinen Schultern, und schließlich umfassten sie seinen Nacken und zogen seinen Kopf zu sich.

Sie hatte genau die richtige Größe, um im Stehen die Wange an seine Schulter zu legen.

Ihre Lippen waren kühl und süß und feucht, wie Klee an den Ufern der Creeks, die sein Grundstück umgaben, und das Innere ihres Mundes war geheimnisvoll und weich.

Für eine Minute. Dann grub sie die Nägel in seine Haut, und der Kuss wurde tief, leidenschaftlich, ihre Zunge stieß gegen seine, und er fühlte ihre Zähne.

Sie machte ein Geräusch an seinem Mund. Eins in einer völlig anderen Tonlage, als die, die er bisher von ihr kannte, und es pflanzte ein Summen in seinen Magen, das sich ausbreitete. Vor allem südwärts. Er drückte seinen Oberschenkel an ihren und spürte ihre Hüftknochen, genau in der Region, wo er sie haben wollte.

Seine Finger lagen um ihre Ellenbogen und glitten wie von selbst die Rückseiten ihrer Arme hinauf. Er bedrängte sie nicht, er hielt sie nicht mal richtig fest, aber dann berührte er ihr Haar und wünschte sich, dass es offen wäre und über ihren Rücken hinabfiele. Ihren nackten Rücken, vorzugsweise. Er schielte zu den beiden Deckchairs, deren graues Holz am Ende der unteren Veranda schwach schimmerte. Er könnte sie auf seinen Schoß dirigieren und ...

Er spürte ein Ziehen in seinen Lenden und legte seine Hand in die Mitte ihrer Schulterblätter, an die Stelle, wo feine Schweißtropfen über die gebräunte Haut rannen; eine Tatsache, die er einfach wusste. So, wie er wusste, dass das hier gut werden würde.

An der oberen Veranda flammte Licht auf. Aus dem Augenwinkel sah er die Silhouette von Ben und hoffte, er würde sich nicht bemerkbar machen.

Tat er nicht. *Danke, Alter.*

